

Die Märkische

16./17. MÄRZ 2013

Wochenmagazin der Märkischen Allgemeinen

AUSGABE 11

WISSEN

Eine Laserpistole gegen
Pferdefleisch ▶ 2



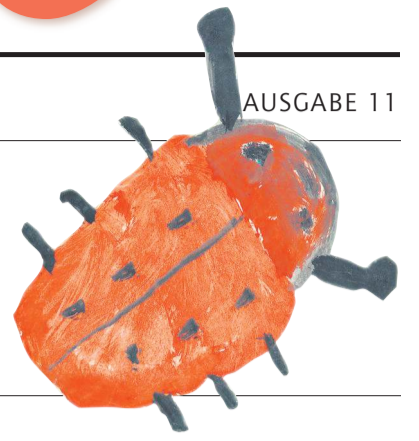
IM GESPRÄCH

ZDF-Dreiteiler über den
Zweiten Weltkrieg ▶ 3



KINDER, KINDER

Cooler Käfer, toller Dreh
und clevere Agenten ▶ 8



Liegt das Schilfrohr perfekt, bleibt das Dach 50 Jahre dicht. Auch auf diesem Gartenhaus in Geltow (Potsdam-Mittelmark).

FOTOS: MAZ/BERND GARTENSCHLÄGER (2)

UNTERM STRICH

Schau mir in die Augen

Ich telefoniere sowieso
nicht gerne – wird es
besser, wenn man sich
dabei sieht?

Mein Bruder sprach von Skype, das sei so etwas wie ein Telefon. Es koste nichts, man müsse sich im Internet nur anmelden, das sei modern, man mache sowas jetzt in aufgeklärten Kreisen. Ich habe weggehört, ich nickte nur mechanisch.

Ich sagte, als mein Bruder wohl schon drei Minuten von der Sache sprach: „Nein, ist nichts für mich.“ Dinge, die es nur auf Englisch gibt, haben keinen Platz in meinem Leben. Das hat nichts mit deutschem Nationalgefühl zu tun. Dinge, die es nur auf Englisch gibt, spannen ihre Arme wie ein Tintenfisch um Alltag, Erde und ums Hirn. Global Player verlieren den Blick für mich als Kunden. Wer nicht mehr in der Landessprache auftritt, hat keine Bodenhaftung mehr. Deshalb war ich nie bei Facebook. Wenn sie sich Gesichtsbuch nennen, könnten wir nochmal darüber reden.

Die einzige Einrichtung, der ich trotz englischem Titel vertraue, ist eigentlich Online-Banking.

Skype. Mein Bruder ließ nicht locker, ich hatte den Verdacht, er habe Aktien in dem Laden. Er hat mir eine kleine Kamera geschickt, ich fragte ihn: „Was soll das?“ Man kann sich sehen, wenn man mit Skype telefoniert, dafür braucht



von
Lars Grote

man die Kamera. Mein Bruder weiß, ich bin ein Geisteswissenschaftler – technische Zusammenhänge erklärt er mir deswegen sehr gewissenhaft und anschaulich.

„Unsere Kinder könnten sich sehen“, sagte er, und sprach es beendend wie ein Pastor aus. Mein Bruder lebt im Ausland, deswegen war das Argument nicht von der Hand zu weisen. Denn unsere Kinder sehen sich tatsächlich selten. Und da die Kamera nun schonmal da war... Gut, in Gottes Namen.

Meine große Tochter half mir, die Kamera zu installieren, auch sie weiß: Ich bin Geisteswissenschaftler. Alles ging ganz reibungslos, ich hatte nicht mal Zeit, zu gucken, ob mein Haar sitzt. Das sind Aspekte, die man vor einem Videogespräch bedenken muss.

Dort saß mein Bruder in der Schweiz mit Frau und Kindern, hier saß ich mit Frau und Kindern. Wir sahen uns tief in die Augen, jemand musste etwas sagen. Die Technik faszinierte mich, sie putschte mich dermaßen, dass ich ein bisschen zu viel redete. Mir war das nachher peinlich. Die einzige, die ruhig blieb, war meine kleine Tochter, fünf Wochen alt. Generell schaut sie sich alles mit demselben Gleichmut an. Beneidenswert.

Wir sagten, das machen wir jetzt öfter. Eigentlich bräuchten wir uns Weihnachten dann auch nicht unbedingt besuchen.

Wie gesagt, Sachen mit weltweit englischem Namen sind gefährlich.

Goldene Dächer

Sie sind nicht so häufig wie im Norden Deutschlands, aber auch in der Mark gibt es mit Reet gedeckte Häuser. Der einzige Rohrdachdecker der Region sorgt dafür, dass es dabei bleibt.

Von Anne Stephanie Wildermann

Es knarzt unter Marco Weicherts Arbeitsschuhen, wenn er auf dem Dach balanciert. Nach unten geht es fünf Meter in die Tiefe. Höhenangst dürfen Dachdecker wie er aber ohnehin nicht haben. Normalerweise wird mit schwarzen, roten, matten oder glänzenden Ziegeln gearbeitet, Weichert bevorzugt Reet. Zusammen mit seinen Kollegen Marko Dartsch und Rainer Maas bringt er das Naturmaterial auf das Gartenhaus einer Familie in Geltow (Potsdam-Mittelmark). „Das Dach war vorher schon mit Reet gedeckt, allerdings wurde schlampig gearbeitet“, berichtet Weichert und zieht sich seine orangefarbenen Handschuhe an. Jetzt muss er ran. Alles wieder runter und neu machen.

Die goldgelben Reetbündel liegen unter einer dunkelgrünen Plane. Die kalte Luft riecht nach Stroh. Das Schilfrohr bezieht der gelernte Maurer und gebürtige Vetschauer (Oberspreewald-Lausitz) von einem Baustoffhändler aus Lübeck. Damit es nicht zerquetscht wird oder gar zersplittert, wurde es von Hand in der Türkei geerntet. Die sauberen Sichelschnitte sind gut zu sehen. Im vergangenen Jahr verwendete Weichert Reet aus Ungarn. Da war er selbst bei der Ernte dabei. „In Deutschland welches zu

bekommen, ist nicht so einfach. Im Norden gibt es Kollegen, die auf kleinen Flächen selber welches anbauen und dann verarbeiten. Aber generell sind die Naturschutzbestimmungen bei uns recht streng“, sagt der 37-Jährige.

Die Dachfläche des Gartenhauses ist 100 Quadratmeter groß, insgesamt 1000 Bündel Teichrohr hat Weichert geordert. Ein Bund kostet den Auftraggeber drei Euro.

Bevor Weichert seinen Kunden aufs Dach steigt, schaut er sich jedes Objekt an, misst es aus und macht ein Angebot. „Manche wollen unbedingt ein Reetdach haben. Aber mitunter ist das wegen der Dachneigung nicht möglich. Und dann rate ich auch davon ab.“ Beträgt die Neigung des Daches nämlich weniger als 45 Grad, sickert das Regenwasser ins Innere des Gebäudes. Im Optimalfall hangelt sich jeder Tropfen von Halm zu Halm.

Bei Regen oder Schnee ruht das Handwerk. Doch solchen Unterbrechungen zum Trotz wird das

Trio mit dem Gartenhausdach in anderthalb Wochen fertig sein. Eine Ziegeleindeckung würde genauso lange dauern, nur dass dann noch Regenrinnen zu montieren wären, die bei einem Reetdach nicht gebraucht werden.

Weichert schraubt das zuvor festgeklopfte Reet fest, immer von rechts nach links. Verzinkter Draht wird auf das Schilf gelegt, an der Dachlatte festgeschraubt und mit Schraubendraht festgezogen. Diese

Schraubtechnik ist effizienter als das Festnähen. Einst wurden Reetdächer mit in Salzwasser eingelegten Weidenästen festgezurrut. Doch das ist heute kaum mehr zu bezahlen.

Während Weichert am linken Dachende angelangt ist, legt Marko Dartsch (37) neue Reetbündel auf, die ihm Rainer Maas (68) von unten zuwirft. Mit einer Zange durchtrennt Dartsch die Transportseile, durchmischt und verteilt das Rohr. Wo Löcher entstehen, werden sie mit ein paar Halmen geschlossen. „Das ist das Positive an diesem Material“, ruft Weichert. „Es muss nicht zurechtgeschnitten werden wie ein Dachziegel. Wenn der falsch ausgemessen und bearbeitet wurde und nicht zwischen die anderen Ziegel passt, kann man ihn wegwerfen.“

Damit das lose Reet nicht wegrutscht, legt Dartsch Vorlegelatten auf das Rohr und klemmt eiserne Vorstecker daran. Die sehen aus wie lange Haken mit dicken stumpfen Zähnen. So kann das Reet ordentlich ausgelegt werden. Was die Hand nicht akkurat hinkommt, wird mit einem Klopfbrett, das einer kleinen Schaufel ähnelt, korrigiert. Das Schilf wird mit sanften Schlägen in Form gebracht und leicht festgedrückt, damit es im nächsten Arbeitsschritt verschraubt werden kann.

Marco Weichert arbeitet seit 1998 mit Reet und hat 2004 eine eigene Firma mit Sitz in Berlin gegründet. In der Region ist er der Einzige, der ausschließlich mit Reet deckt. Das wissen auch Brandenburger Heimatvereine, Privatkunden und nicht zuletzt die Filmstudios in Potsdam-Babelsberg. In Erkner (Oder-Spree) hat er das Reetdach des Heimathauses repariert und das des Cottbuser Wandervereins erneuert. Für Roland Emmerichs Film „Anonymus“ musste eine historische Bedeckung für das Shakespeare-Theater her und beim neuen Kinofilm „Hänsel und Gretel“ war er ebenfalls für die Kulissendächer zuständig. Selbst in Hessen, Bayern und Baden-Württemberg sind Weichert, Dartsch und Maas unterwegs.

„Im Vergleich mit Dachdeckern an der Küste haben wir weniger Dächer zu reparieren oder zu decken. Und dafür müssen wir auch noch weiter fahren“, erklärt Marco Weichert. Seine norddeutschen Zunft-



Es müssen nicht immer Ziegel sein: Marco Weichert war mal Maurer. Heute arbeitet er ausschließlich mit Reet.

genossen würden schon im Umkreis von 30 Kilometern Aufträge akquirieren können, während er und seine Leute in der Regel 100 Kilometer rund um Berlin tätig sind.

Weicherts Firma übernimmt auch Wartungs- und Pflegearbeiten. „Das können die Kunden nicht selber machen“, sagt er. Auch das Gartenhaus in Geltow wird er wiedersehen – und dann alle zwei Jahre eventuell nötige Reparaturen ausführen oder ungebetene Gäste vertreiben: Marder nisten sich gern im Reet ein. Doch bis ein komplett neues Dach fällig wird, vergehen 40 bis 50 Jahre. „Nur der First ist anfälliger für die Witterung.“ Der müsse alle zwölf bis 15 Jahre erneuert werden. Zu beachten sei jedoch die um ein Vielfaches höhere Brandgefahr. „Deshalb wird zwischen Rohr und Dachlattung ein Brandschutzblech gelegt. Es sorgt dafür, dass kaum Sauerstoff durchdringt und verhindert zumindest das Schlimmste.“

Durch Feuer beschädigtes Rohr könne dann einfach herausgeschnitten und die Lücke mit neuem Schilf geschlossen werden, bestätigt Rainer Maas. Er ist schon seit 1973 Reetdachdecker. „Ich bin da irgendwie reingerutscht“, berichtet der ehemalige Bürokaufmann. „Eigentlich habe ich damals nur einen Kollegen zu einer Baustelle in West-Berlin gefahren, weil ihm der Führerschein entzogen wurde. Ich war nur der Fahrdienst. Aber dann habe ich gleich mitgearbeitet.“ Maas war dabei, als das Reetdach der U-Bahnhaltestelle Dahlem in Berlin aufgebracht wurde. Im Zoo und auf der Pfaueninsel hat er auch mehrfach gewerkelt. „Man glaubt es kaum, aber in der Stadt gibt es wirklich Reetdächer. Aber das sind natürlich Stadtteile, die ein eher ländliches Flair haben.“

Die drei Dachdecker selbst wohnen übrigens nicht in reetgedeckten Häusern. „Noch nicht“, sagt Marco Weichert.

Info Weitere Informationen im Internet unter www.reetdach-berlin.de.